

Rendezvous in Zürich

Autor(en): **Knobel, Bruno / Wyss, Hanspeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 47

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rendezvous in Zürich

VON BRUNO KNOBEL

Keine Bücher oder Reiseführer, die über Zürich berichten, unterlassen es, jenen Zürichsee zu erwähnen, den wir vertraut Zürichsee nennen, der aber von nicht wenigen deutschen Medienvertretern hartnäckig Züricher See genannt wird, wohl weil sie sich daran erinnern, dass die Zürcher Novellen des Zürchers Gottfried Kellers einst ja auch als «Zürcher Novellen» erschienen waren. Solchen Ärger haben zum Beispiel die Berner nicht, wohl eher die Basler. Wenn ich übrigens mit dem Zürichsee beginne, dann deshalb, weil er zu den zwei einzigen Konstanten Zürichs gehört. Alles übrige ist im Umbruch.

Ich will nicht leichtfertig und vorschnell verurteilen. Das man flanierenderweise nicht mehr von Auslage zu Auslage, sondern von Holzwand zu Holzwand geht, hat Tradition, die zurückgeht auf jene Zürcher Krawallzeit vor Jahren, als Geschäftsinhaber ihre Schaufenster mit Brettern verriegelten, was keine Schande ist, weil man solche anderswo vor dem Kopf trägt. Heute schränken Holzwände die gerüsteten Baustellen ab, die davon künden, wie sehr wir in einer Zeit des allgemeinen Umbruchs leben. Deshalb gib's in Zürich denn auch einen überaus rührigen Denkmalschutz. Er sorgt dafür, dass alte Häuser nicht abgebrochen werden dürfen, sondern ausgekernert werden müssen – unter Bewahrung des originären Daches, versteht sich.

«Mit Dach ich de Himmel vo Züüri» ist ein Zürcher Song, den der Bündner Zarli Carigiet populär machte, was kein Hinweis sein soll darauf, wie kosmopolitisch die Stadt eben ist, sondern weil heute zu singen wäre «Min Stolz sind d'Fassaade vo Züüri». Neben Lenin hat wohl auch Potemkin einst hier gelebt.

Das vielzitierte «Wachstum von Zürich» zeigt sich vornehmlich darin, dass in der Altstadt die Gebäude in ganzen Gassenzeilen in den letzten Jahren mehrere Meter

wachsen sind, wenn auch jeweils nur für einige Monate und scheinbar: Es wurde tief, tief unter das Gassen-Pflaster gegraben, wohl nach Leitungen und so, wobei man aber auf Archäologisches sties, das der näheren und zeitraubenden Betrachtung wert ist. Die berichtigte Zürcher Unterwelt ist also deshalb etwas Besonderes, weil sie historisch ist. Und das Zürcher Nachtleben kann deshalb ungemein gefährlich sein, weil man dabei sogar in Gruben fällt, die man nicht einmal selber gegraben hat.

Nirgendwo ist spürbarer als in Zürich, wie sehr sich die Zeit wandelt und wie zu treffend das Sprichwort ist: Verschiebe nie auf morgen, was du heute noch tun kannst. Denn in Zürich ist so gar manches morgen ganz einfach nicht mehr da.

Wenn Sie sich in Zürich mit jemandem treffen wollen: Seien Sie überaus vorsichtig bei der Wahl eines Treffpunkts. Schon seit vielen Jahren darf das um Gottes willen ja nicht im Bahnhofseinloch sein, wovon ich rede – seit damals, als ich mich mit einem ausländischen Partner verabedete, ich hole ihn in Zürich-HB ab und stünde um 10.20 Uhr am Zeitungskiosk bereit, und zwar an jenem nach der Landesmuseum-Seite hin. Um 10.17 besagten Tages stellte ich fest, dass es den Kiosk, an dem ich doch am Vorabend noch eine Zeitung gekauft hatte, schlicht und einfach nicht mehr gab. An seinem ehemaligen Standort herrschte nur mehr eine Wand vor, als sei sie ewig dagewesen, und ich fühlte mich geradezu erleichtert bei der Feststellung, dass es wenigstens die Landesmuseum-Seite des Bahnhofs noch gab.

Nein: Wenn Sie den Treffpunkt für ein Rendezvous in Zürich vereinbaren, dann wählen Sie doch immer und unbedingt den See. Er nämlich gilt – wenigstens bis auf weiteres noch – als ebenso unverrückbar wie Sechsläuten und Knabenschüssen.

Verstörte Sucher

Aber glauben Sie ja nicht, Sie könnten in Zürich abreisen wie sonst: indem Sie pressiert auf den Bahnhofstürmen, um noch in letzter Minute vor Abfahrt Ihres Zuges ein Billett zu lösen. Es kann nämlich sehr wohl geschehen, dass die Schalter über Nacht verschwunden sind, wirklich, wie etwa der Coiffeur in der Bahnhofshalle: Als ich mir dort wie gewohnt die Haare schneiden lassen wollte, war er ebenso nicht mehr vorhanden wie der Taschenbuchladen im Shopville. Weg! Simsalabim! «Zürich ist zauberhaft!» Das sagt man den Touristen und Fremden, von denen es in Zürich stets viele gibt, und die zweierlei zu tun pflegen: Entweder suchen sie selber, bewehrt mit Fotoapparat und Stadtplan, verstört nach Gottfried Kellers oder Zwingsis oder Lenins Wohnhaus, die wegen der durch Gerüststangen verdeckten Gedenktafeln unauffindbar sind – oder sie suchen, ebenso verstört und vergeblich, nach einem Einheimischen, der ihnen bei der Suche behilflich sein könnte.

Obwohl kein Einheimischer, wurde ich neulich von einem Fremden nach dem Weg zu einem mir gemeinlich bekannten Gebäude befragt. Doch vorsichtig, wie alle mit den Gegebenheiten Vertrauten man einmal sind, verwies ich den Fragesteller ans nahe offizielle Touristikbüro in der Annahme, die dort wüssten am ehesten Antwort auf die

grundsätzliche Frage, wo allenfalls im gegebenen Moment das Haus stehe, wenn überhaupt. Der Fremde war aber nicht erpicht auf die Konsultation eines Büros, obwohl in Zürich deren Publikumsfreundlichkeit sprichwörtlich ist, und so wich ich ihm denn halt den Weg. Erwas, das man in Zürich nie tun sollte.

Etwa drei Stunden später und in einem völlig anderen Stadtkreis stiess ich wieder auf ihn, wie er aufs äusserste erregt auf einen Passanten einredete. Als er mich sah, noch immer den gleichen Adresszettel in der Hand wie bei mir, da hob er ebenso zähnefletschend wie drohend eine Faust, bedachte nicht mit wüstigen Schimpfwörtern, tippte mit einem Zeigefinger höhnisch an die Schläfe und erinnerte mich damit lebhaft an das legendäre «geistige Zürich». Und es gelang mir gerade noch, seinem tätlichen Angriff zu entgehen, indem ich gewandt hinter der hölzernen Schutzwand einer Baustelle in Deckung ging. Ich erwähne das wahrlich nicht zum Vergnügen, ehrlich, sondern aus zwei Gründen: Einmal, weil Baustellen eben auch ihr Gutes haben können, und dann: wegen dem Survival-Aspekt Zürichs.

Survival Art

Es ist ein Zeichen unserer Zivilisationsmüdigkeit, dass man sich – wenigstens übers Wochenende oder in den Ferien – dem «ursprünglicheren», «natürlicheren» Leben zuwendet. Trekking ist in; an Survival-Weekends veranstalten ausgewachsene Männer Räuber- und Gendarm-Spiele auf höherem Niveau, mit Spähen, Anschleichen, Flaggenraub; mit Gesichtsmasken, Kampfanzug und Schusswaffe. An solchen Überlebensübungen wird all das gemacht, was Pfadfinder schon vor 50 Jahren, wenn auch ohne Rambo-Montur, trieben. Und im Vorarlbergischen werden neuerdings «Überlebensferien» angeboten, kombiniert mit «Ballontrekking»: Mit einem Heissluftballon werden Touristen an ein unbekanntes Ziel in den Bergen gefahren, von wo aus sie den Weg zum Ausgangspunkt suchen und sich dahin survivalieren müssen ...

Lassen Sie sich – ich meine es ehrlich! – nur nie zu solchen kostspieligen Überlebens- und Trekking-Extravaganzen hinreissen, sondern fahren Sie einfach einmal nach Zürich – mit dem Auto. Dabei finden sie alles, wirklich alles, und billiger – falls Sie ohne Busse wegkommen, was zwar eher unwahrscheinlich ist. In Zürich heisst dieses Spiel schlicht «Verkehrsberuhigung», wofür Millionen Franken an öffentlichen Mitteln vertriebsvoll eingesetzt werden. Das ist «Räuber- und Poi->» Spiel auf allerhöchstem Niveau; da gilt es, getarnt zu spähen, sich geschickt anzupersuchen, überfälligartig zu besetzen nur schon im Bereich des soge-

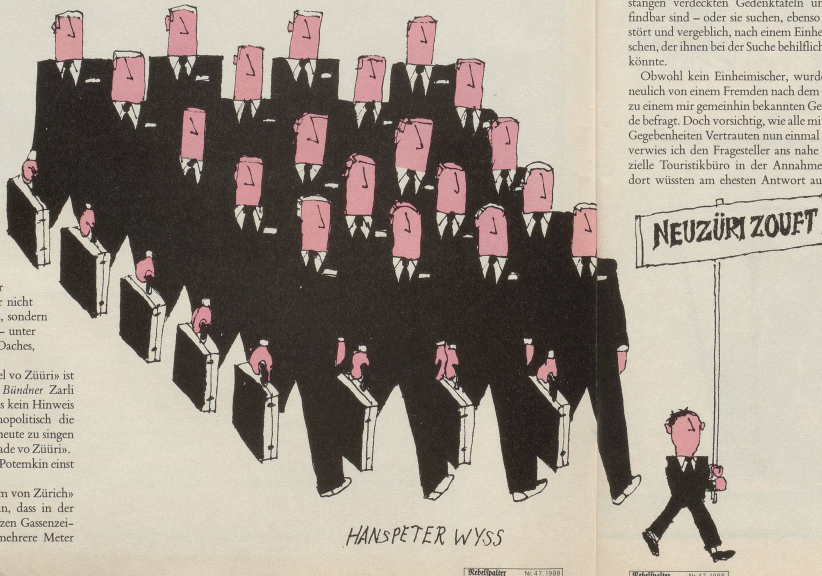
nannten «ruhenden Verkehrs», wenn's um einen Parkplatz geht. Doch Trekking in Reinkultur ist die Anfahrt.

Spannende Entspannung

Die Stadt tut alles, um sie für Survival-Rambos attraktiv und anspruchsvoll zu machen: Sie werden umgeleitet und umgeleitet und wieder umgeleitet – und jeden Tag anders – so dass Sie mit Sicherheit schon 15 Minuten nach Überfahren der Stadtgrenze nicht mehr wissen, wo Sie sind. Und dann eben die Aufgabe: Los, nun zurück zum Ausgangspunkt! Schlagen Sie sich durch! Überleben Sie! Hoch lebe das Trapperleben und der letzte Mohikaner! Und wenn Sie dann entzündete Augen schwermütig sehen dürfen, wie ein beschwingter Rollstuhlfahrer sich behende durch das Chaos schlängelt, dann erkennen Sie «verkehrsberuhigt», dass der einzig wirklich «rollende Verkehr» in Zürich ebenfalls mit eben jenen Perren zu tun hat, die schon erwähnt wurden. Zögern Sie nicht Gönnen Sie sich zur spannenden Entspannung eine Autofahrt ins «Herz von Zürich».

Nicht nur, dass das Herz der Stadt am Fluss liegt, sondern es ist darin alles im Fluss – ausgenommen die Konstanten. Der See als eine davon wurde schon genannt. Die andere wird von den Banken gebildet. Sie sind immer, unwiderruflich und unverrückbar da. Man kann den vielzitierten Gnommen von Zürich meinerwegen nachsagen, was man will – sie bilden den ruhenden Pol, manche sagen sogar Pool. Banken sind in Zürich auch das Einzige, was leicht aufzufinden ist: Man muss nur Ausschau halten nach einer Menschenmenge. Das sind anahnlos Leute, die vor einem Bankomaten anstehen, weil dieser nicht funktioniert. Gleich hinter dem Apparat finden Sie aber mit aller Sicherheit immer eine Bank.

Auch in Zürich ist alles sehr einfach. Man muss es nur wissen.



HANSPETER WYSS

Rechtshilfe Nr. 47/1988

Rechtshilfe Nr. 47/1988

Grindelwald *****

SUNSTAR+ADLER-HOTEL

Grindelwald, Seana und Solatium gratis

Grindelwald, Seana und Solatium gratis

Grindelwald, Seana und Solatium gratis

Grindelwald, Seana und Solatium gratis